



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Warstat, W.: Das Symbol im Kulturleben

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das Symbol im Kulturleben

Von Dr. W. Warstat in Altona



n mehr als einer Richtung zeigt unsere heutige Zeit wieder ein regeres Interesse am Symbol und seiner kulturellen Bedeutung. Das geht nicht nur daraus hervor, daß die Psychologie sich um die Erklärung und Erforschung der Symbolwirkung bemüht, daß die Ästhetik in immer ausgedehnterem Maße sich des Symbolbegriffes in ihren Gedankengängen zu bedienen beginnt, sondern es kommt vor allen Dingen auch darin zum Ausdruck, daß die eigentliche Symbolwissenschaft, die Wissenschaft von der Geschichte und der Bedeutung des Symbols, einen neuen Aufschwung nimmt.

Eine solche Neuerscheinung auf dem Gebiete der Symbolwissenschaft ist Schlesingers „Geschichte des Symbols“*), die sowohl in den engen Kreisen des gelehrten Publikums, als auch bei allen Gebildeten Beachtung verdient. Schlesinger unternimmt nämlich den Versuch, nicht nur einen Überblick über die Wortgeschichte des Symbols und die Geschichte des Symbolbegriffes zu geben, sondern er stellt auch über die anatomisch-physiologischen Grundlagen des Symbolisierens Vermutungen an und gibt die Geschichte der Symbolerscheinung auf den einzelnen Lebensgebieten, in Recht, Religion und Kultus, in Wissenschaft und Kunst. Man wird es vielleicht bedauern, daß es in diesem Buche trotz aller Bemühungen des Verfassers weder zu einer einheitlichen und klaren Formulierung des Symbolbegriffes, noch zu einer Psychologie der Symbolwirkung kommt. Daran ist wohl gerade die historische Methode schuld, die sich Schlesinger gewählt hat.

Trotz alledem ist aber dieses Werk für uns bedeutsam; denn es liefert uns ein erwünschtes Material aus der Geschichte des Symbols, mit dessen Hilfe wir die Wichtigkeit verstehen lernen, die das Symbol für alles Kulturleben hat. Schlesingers Untersuchungen öffnen uns die Augen über die Rolle, die das Symbol im Geistesleben vergangener Zeiten und Völker gespielt hat, sie reizen uns aber zugleich zu einer sinnenden Betrachtung dessen, was unsere Zeit heute noch an historischem Symbolbesitz ihr eigen nennt. Ebenso lockend erscheint es dann ferner, nicht mit rückwärts gewandten Blick stehen zu bleiben und das Gewordene allein zu betrachten, sondern weitergehend den Versuch zu machen, auch das werdende zu belauschen und unsere Zeit beim Bilden neuer Symbole zu beobachten.

*) Berlin, Leonhard Simion Nachf. 1912. Preis M. 12.— geb.

Schleffinger unterscheidet drei große Abschnitte in der Geschichte des Symbols. „Der erste umfaßt den unermessbaren Zeitraum, in dem es neben der Sprache eines der wesentlichsten Ausdrucksmittel war; — der zweite die geschichtlich bekannte Zeit, in der es durch Einfühlen und Denkarbeit Lebensform und Lebensinhalt bildete; — der dritte und jüngste umfaßt die Gegenwart, in der es zwei ganz verschiedene Aufgaben erfüllt, einerseits nämlich der Kürze, Bequemlichkeit, der internationalen Verständlichkeit dient, dann aber als Hinaufrücken alles Erlebens zu idealer Vollendung strebt.“ Diese Beschreibung der Rolle, die das Symbol im Kulturleben spielt, ist nicht ganz leicht verständlich; sie bedarf der näheren Ausführung und Erklärung.

Jugendliche Völker hängen noch jetzt, so wie es auch die Kulturvölker in grauer Vorzeit taten, mit allen Sinnen an der anschaulichen Wirklichkeit, am sinnlich erfahrbaren Gegenstand, am wirklichen Erleben und Handeln. Bei ihnen ist die Fähigkeit, sich von der sinnlich faßbaren Gegenwart und der gegenständlichen Einzelheit loszulösen, nur schwach entwickelt. Sie denken in anschaulichen Vorstellungen und nicht in abstrakten Begriffen, und ihre Sprache sieht auch auf einer entsprechenden Stufe. Sie enthält zwar genügend anschauliches Sprachmaterial für den Ausdruck des alltäglichen Erlebens; aber wenn es sich um den Ausdruck abstrakter Gedankengänge oder inneren, gefühlsmäßigen Erlebens handelt, so fehlen ihr noch die Worte und Begriffe. Das anschauliche Denken jugendlicher Völker vermag Abstraktes, Übersinnliches nicht zu erfassen, und ihre Sprache vermag es nicht auszudrücken.

Hier tritt nun das Symbol als Repräsentant des Abstrakten und Übersinnlichen ergänzend neben die anschauliche Wirklichkeit. Die Naturkräfte, die der Mensch im Naturgesehen lebendig sieht, werden personifiziert und vergöttlicht. Damit tritt aber das Symbol an die Stelle des begrifflich klar erfaßten Zusammenhanges von Ursache und Wirkung.

Wir befinden uns hier an der Stelle, wo Religion und Philosophie in gleicher Weise ihren Ursprung haben. Die Verehrung, die ehrfürchtige Scheu, die man vor den Außerungen der Naturgesetze und -kräfte, die man vor den Elementen und ihrer Macht hegte, wurde auch auf die Symbole übertragen, die sie repräsentierten. Das Natursymbol wird vergöttlicht. Es wird aber vom Menschen keineswegs als etwas nur Symbolisches empfunden, der fiktive, repräsentative Sinn des Symbols ist jenen Naturvölkern noch nicht aufgegangen. Denn wir befinden uns noch in jener ersten Zeit der Symbolentwicklung, in der das Symbolische „neben der Sprache eines der wesentlichsten Ausdrucksmittel“, wir sagen ruhig das wesentlichste Ausdrucksmittel ist. Mittels der Sprache und ihrer noch anschaulichen Begriffe faßt der Mensch das Sinnliche, mittels des Symbols das Unsinnliche und Übersinnliche. Das Symbol, die Verkörperung des Übersinnlichen, ist ihm aber das Übersinnliche selbst, es ist kein Bild, es ist für ihn das Übersinnliche in körperlicher Wirklichkeit.

Dieses symbolisierende und personifizierende Erfassen der Naturkräfte ist aber gleichzeitig „anfängerhafte Philosophie“, es ist der erste Versuch einer naiven Welterklärung, der erste Versuch einer spekulativen Philosophie.

Weiterhin sind in der Entwicklung der Philosophie allerdings ganz andere Kräfte tätig als in der Entwicklung der Religion und des Kultus. Die ganze

Geschichte der antiken Philosophie zeigt uns, wie die Philosophen bemüht sind, die Symbole, vermittels deren auch sie nur zuerst die Naturgesetze, das Überfönnliche in der Natur, zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen vermögen, zu ersetzen durch logisch klar und scharf durchdachte Begriffe, die Naturgesetze als Denkgesetze darzustellen. Das Denken der jonischen Naturphilosophen ist noch durchaus symbolisch, und selbst bei Plato ist die Gedankenentwicklung und das Werkzeug des Denkens, die Sprache, noch nicht ganz so weit fortgebildet, daß sie des symbolischen Ausdruckes gänzlich entbehren könnte. Es blieb auch bei ihm „immer noch ein Rest, dem nicht mit der philosophischen Sprache beizukommen war, wo statt durch sie die Anschauung durch Bild oder Mythos übermittelt werden mußte“. Im ganzen aber zeigt die Entwicklung der Philosophie, daß das Denken, das Streben nach einer rationalen, verstandesgemäßen Weltklärung, dem Symbol feind ist. Es löst die Symbole auf, zeigt ihre Nichtigkeit und Unzulänglichkeit, ihr Wesen als bloße Bilder, bloßer Schein einer Erkenntnis, vor und setzt an ihre Stelle den logisch klar bestimmten Begriff. Das philosophische Denken emanzipiert sich vom Symbol und zerstört das Symbol.

Die Religion dagegen erhöht und erweitert das Symbol. Während das Denken der Philosophen das Symbol untersucht und zergliedert, erfassen die großen Religionsstifter die Natursymbole, die sie bei den Menschen schon vorfinden, mit der Kraft des Geföhls. Alles was der religiöse Mensch gegenüber dem Göttlichen empfindet und fühlt, projiziert er in das göttliche Symbol hinein, alles was an Sehnsucht nach Vollkommenheit aus der Unzulänglichkeit des Irdischen erwächst, alles das stellt sich der religiöse Mensch im Gottsymbol dar. „Alle Sinnes- und Geistesgaben, die er besitzt, alle Tugenden, die er erwerben kann, werden auch der Gottheit zugeschrieben, aber in einer Stärke, Ausdehnung und Vollkommenheit, wie sie der Mensch niemals erlangen kann, wie sie nur einem von irdischem Stoff, von allen irdischen Hemmungen befreiten Wesen, der Gottheit, zu eigen vorgestellt werden können.“ So entsteht im Anschlusse an das Gottsymbol die Religion als ein „Symbolgebilde“, deren Ziel es ist, „Empfindungswerte, Geföhle, die jedermann beherrschen, zu überirdischer Höhe, Menschliches ins Göttliche zu erheben, das religiöse Erleben in feste Formen zu prägen und zusammenzufassen.“

Damit treten wir aber aus der zweiten Entwicklungsstufe des Symbols, auf der es nach Schlegeler „durch Einföhlen und bewußte Denkarbeit Lebensform und Lebensinhalt bildete“, in die letzte Stufe, auf der eine seiner Aufgaben darin besteht, „der Kürze, der Bequemlichkeit, der internationalen Verständlichkeit zu dienen“*).

Als feste Form erhält das Symbol eine soziale Bedeutung, es erhält menschenverbindende, völkerverknüpfende Kraft. Die Symbole der Religion vereinigen die Volksgenossen zu einer Kultusgemeinschaft, sie werden ihnen allen Zeichen für dieselben Gedanken- und Geföhlsreihen. Um die Symbole der großen Weltreligionen scharen sich die Völkler, ja das eine Volk zwingt wohl das andere zur Annahme seiner Religion, das heißt zur Annahme seiner symbolischen Formen für das religiöse Erleben: das ist der Sinn aller Religionskriege.

*) Wir halten es nicht für richtig, daß Schlegeler diese Epoche in der Hauptsache auf die „neueste Zeit“ beschränkt.

Innerhalb der völkischen Gemeinschaft bedient man sich auch auf anderen Gebieten symbolischer Formen als Mittel zu allgemein verständlicher und ein für allemal bestimmter Fixierung von abstrakten Vorgängen. Das ist vor allen Dingen auf dem Gebiete des Rechtes der Fall*). Die Wurzel des Rechtssymbols glauben wir in der Absicht suchen zu müssen, den unanschaulichen, abstrakten Rechtsvorgang in anschaulicher, daher allen verständlicher und ein für allemal in ihren Grundlagen bestimmter Form festzulegen. Das Rechtssymbol ist als ein Bestandteil der Rechtsform gedacht und hat daher vor allem als allgemein verständliches Ausdrucksmittel für bestimmte Rechtsvorgänge Bedeutung. Auch hier übrigens zerstört die weitere, denkende Bearbeitung und begriffliche Fixierung des Rechtes die alten Symbole. Sie raubt ihnen den Inhalt, macht sie zu toten Formen. Selbst dann aber behalten sie ihre formale Kraft noch bei. Rechtssymbole werden nur um ihrer Ehrwürdigkeit willen beibehalten, obgleich sie für die Gegenwart keinen Inhalt mehr haben. Aus dem Rechte übernimmt zugleich die Sprache jene Symbole und verwendet sie als Wortsymbole, die allgemein verständlich sind, obgleich die Vorgänge, die ihnen zugrunde lagen, längst nicht mehr vorhanden, längst vergessen sind.

Im vollsten Maße entfaltet das Symbol aber erst auf dem Gebiete der Kunst seine soziale, seine gemeinschaftsbildende Kraft. Jeder Künstler, der sein Erleben und Fühlen in einem Kunstwerk anschaulich zum Ausdruck bringt, schafft ein Symbol. Dieses Symbol ist einer um so größeren menschlichen Gemeinschaft verständlich, je weniger sich der Künstler darauf beschränkt hat, sein nur persönliches Erleben und Fühlen, sein höchst individuelles Ich darin zum Ausdruck zu bringen, je mehr er sich bemüht hat, in seinem Kunstwerk das Typische, das Allgemein-Menschliche zu erfassen und anschaulich zu gestalten. Jede individualistische und naturalistische Kunst ist einem nur beschränkten Kreise von Menschen und einer eng umgrenzten Zeitspanne verständlich. Eine typische und auf das Allgemein-Menschliche gerichtete Kunst dagegen vergrößert nicht nur ihre Gemeinde unter den Menschen, sondern verschafft sich auch eine längere Lebenszeit. Jene Kunst endlich, die die Summe menschlicher Erfahrung in Glück und Leid in einem Kunstwerk zum Ausdruck zu bringen versteht, die das „Ideal“ im Kunstwerk genau so zu gestalten weiß wie die Religion im Gottesymbol, jene Kunst ist erhaben über Raum und Zeit, sie spricht zu allen Menschen**).

Hier stehen wir an der Stelle, wo es angezeigt erscheint, auf unsere eigene Zeit den Blick zurückzulenken und zu untersuchen, ob in ihr das Symbol in der Tat jene Aufgabe löst, die Schlegeler ihm für die Gegenwart zuschreibt, ob das Symbol in ihr in der Tat „als Hinaufrücken alles Erlebens zu idealer Vollendung strebt“.

Wir zweifeln daran, daß gerade in der Gegenwart das Symbol diese Macht besitzt, wenn wir auch nicht ableugnen wollen, daß es vielleicht bald wieder zu dieser Macht gelangen wird, ja daß es schon im Kampfe um diese Macht steht. Vorläufig steht aber unsere Gegenwart noch stark unter dem Zeichen eines ratio-

*) Über „Rechtssymbolik“ wird Amtsrichter Wasmuth in einem späteren Grenzbotenhefte sich äußern.

**) Wir kommen auf das Verhältnis des Symbols zur Kunst in einem besonderen Aufsatz zurück.

nalen und individualistisch gerichteten Denkens, das wir schon mehrfach in dieser geschichtlichen Betrachtung als den Todfeind des Symbols erkannt haben.

Unsere Wissenschaft, mit Einschluß der Philosophie, steht unter dem Einfluß empirisch-naturwissenschaftlicher Methoden. Sie schmeichelt sich damit, in ihrer Forschungsmethode, in der Entwicklung des abstrakten Denkens und in der Entwicklung der Sprache, als des Werkzeuges begrifflichen Denkens, soweit zu sein, um die Natur so zu erkennen und zu schildern, wie sie ist, in adäquaten Begriffen, nicht in Bildern und Symbolen. Sie glaubt nicht daran, daß es in der Natur etwas gebe, das ihren Methoden und ihrer Sprache unzugänglich sei.

Das individualistische Denken hat sich vor allem der Religion, jenes ureigenen Gebietes symbolischer Gestaltung, bemächtigt. Das denkende Individuum sucht sich der Kraft der Symbole, der Gemeinschaftsgebilde, zu entziehen, es sucht die „Kirche“ durch eine „persönliche Religion“, durch im persönlichen Denken erarbeitete sittliche Begriffe zu ersetzen. Eine sittliche Gemeinschaft, aufgebaut auf der Allgemeingültigkeit jener sittlichen Begriffe, soll an die Stelle der religiösen Gemeinschaft treten, die aufgebaut war auf der gemeinschaftsbildenden Kraft der religiösen Symbole.

Auf dem Gebiete des Rechtes hat eine immer genauere gedankliche und sprachliche Erfassung und Formulierung der Rechtsbegriffe und Rechtsvorgänge die Rechtssymbolik entbehrlich gemacht und bis auf geringe Reste aus den modernen Rechtsbüchern beseitigt.

Auf dem Gebiete der Kunst endlich haben wir den Naturalismus zwar überwunden, der die naturwissenschaftlich-empirische Arbeitsweise auch in der Kunst anwenden und die Natur und ihre Gesetze bis in die geringste Einzelheit auch in der Kunst darstellen wollte. Die Theorie des Naturalismus ging darauf aus, das Symbol aus der Kunst ganz zu verdrängen — wenn das nur möglich gewesen wäre. Noch heute aber stehen wir unter der Herrschaft des Impressionismus, der die individualistische Weltauffassung auf die Kunst überträgt, und dessen letzte Ausläufer durch eine Überspannung der persönlichen, nur persönlichen Weltauffassung gerade jetzt dabei sind, sich künstlerisch zugrunde zu richten (Futuristen). Der Impressionismus gibt den höchst persönlich gesehenen und durchlebten Einzeleindruck aus der Natur wieder. Er schafft dadurch allerdings ein höchst pointiertes Symbol für die Natur, aber dieses Symbol ist auch ein höchst persönliches, höchst individuelles Symbol. Nur unserer Zeit oder vielleicht gar nur einer ganz bestimmten Kunstgemeinde in unserer Zeit ist es verständlich; seine ausdrucksvolle Kraft für die Zukunft muß es aber erst noch beweisen.

Trotz dieser im allgemeinen durchaus empirisch-naturwissenschaftlich und individualistisch und daher symbolfeindlich gerichteten Art unseres modernen Geisteslebens macht sich aber in ihm doch schon deutlich eine Unterströmung geltend, die nach der entgegengesetzten Seite weist.

In der Wissenschaft ist man nicht zufrieden mehr mit der empirischen Erfassung der Natur allein, man fühlt sich auch nicht mehr befriedigt von der Möglichkeit, das empirische Erkenntnismaterial verstandesgemäß zu bearbeiten, zu ordnen. Man sehnt sich aus der Einzelforschung heraus nach dem großen, weltumfassenden Allgemeinen, das hinter den Einzeldingen steht. Wo aber das Denken auch heute noch bei der Erfassung dieses Allgemeinen, Überfönnlichen versagt, da

versucht es die Sehnsucht unserer Zeit wieder einmal mit dem Symbol. Sie versucht, intuitiv, ahnend und fühlend, jenes Überindividuelle, jenes Allgemeine zu erfassen und es dann symbolisch zu gestalten und zum Ausdruck zu bringen. Das ist heute eine viel schwierigere Aufgabe als je in früheren Kulturepochen; denn die Symbole, die das letzte Allgemeine hinter unserer heutigen, so bedeutend erweiterten Naturerkenntnis fassen sollen, müssen von einer ganz besonderen Kraft sein. Wenn es jedoch uns oder unseren Kindern wirklich gelingt, solche Symbole zu schaffen und in ihnen jenes geahnte Allgemeine zu packendem Ausdruck zu bringen, so steht die Kulturwelt an einem neuen und bedeutenden Wendepunkte ihrer Geschichte. Dann werden jene Symbole wieder nicht nur die ersten Bestandteile einer neuen Metaphysik zu einer neuen spekulativen Erfassung des Weltbildes liefern, sondern ihre Erfassung durch das Gefühl und ihre Erfüllung mit dem gesamten Erlebnisgehalte des modernen Menschen kann dann sehr wohl auch zu der Entwicklung einer neuen Religion führen.

Eine bedeutsame Rolle als Führerin und Mitkämpferin auf diesem Wege steht dabei der modernen Kunst zu. Ist diese sich aber ihrer Aufgabe schon bewußt? Und bereitet sie sich schon vor auf den Weg, den sie gehen muß? Sammelt sie schon Ruhe, Ausgeglichenheit, einen klaren Blick für das Wesentliche in der Natur? Schärft sie schon die Waffen zu dem großen Kampfe?

Wir glauben diese Fragen noch nicht unbedingt bejahen zu dürfen. Aber trotz aller individualistischen Verirrungen, trotz des reklamehaften Kultus des Persönlichen-nur-Persönlichen in manchen der jüngsten Kunstströmungen glauben wir doch die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß die Kunst ihre neue große Aufgabe, mitzuhelfen bei der symbolischen Erfassung unseres modernen Lebens und seines bleibenden Gehaltes, wenigstens ahne.

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Volkswirtschaft

Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit von Dr. **Julius Wolf**, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Jena, Gustav Fischer, 1912.

Einen Anhang seiner „Volkswirtschaft in Gegenwart und Zukunft“ hatte Wolf dem Zusammenhange zwischen Geburtenziffer und Konfession gewidmet. (Siehe im zweiten Bande der Grenzboten von 1912 S. 442 ff.) Im vorliegenden Werke wird der in allen Ländern höherer Kultur nachgewiesene Geburtenrückgang erschöpfend behandelt. Die gründliche Kritik der Ursachen, mit denen man diese Erscheinung zu erklären versucht, führt zu dem Ergebnis, daß Rationalisierung des Sexuallebens die Grundursache ist. Es trifft nicht

zu, wenn die größere Wohlhabenheit der höher zivilisierten Länder für das ausschlaggebende gehalten wird; nicht bei großem, sondern bei knappem Einkommen beginnt die Rationalisierung. Nicht der Reichtum treibt zur Ökonomie, sondern die Schule leitet dazu an. Man hat rechnen gelernt und gewöhnt sich daran, die Aufwendungen den Einnahmen anzupassen. Daß die Naturtriebe nicht zügellos walten dürfen, daß ihre Befriedigung von der Vernunft geleitet und geregelt wird, versteht sich ohnehin bei höherer Bildung von selbst. Anfangs trägt die Rationalisierung einen edlen Charakter; man will lieber weniger Kinder gut erziehen und gut versorgen, als einen Haufen in die Welt setzen, der in Gefahr schwebt, zu verderben oder zu verkümmern. Nach und nach jedoch gewinnt die grobe Selbstsucht die